

Die Galerie Braubachfive zeigt Fotografien von Ursula Edelmann, der Chronistin des städtischen Wandels

Von Volker Mazassek

Kisten und Stiegen stapeln sich am Boden wie Spielzeug, umrahmt von mächtigen Seitenpfeilern und Deckentraversen. 1962 war es, als Ursula Edelmann die kühne Eleganz der Großmarkthalle mit ihrer Kamera einfing. 46 Jahre später kehrte die Fotografin zurück und lichtete aus fast der gleichen Perspektive den bereits leer geräumten Martin-Elsässer-Bau erneut ab. Man mag dies als Abschiedsgeste deuten. Die Halle, eine Ikone der architektonischen Moderne, wird durch die Baupläne der Europäischen Zentralbank in ihrer Gestalt zerstört werden.

Ursula Edelmann ist eine Chronistin des städtischen Wandels, den sie seit den Nachkriegsjahren in Frankfurt verfolgte. Sie wolle „durch meinen Blick auf die Stadt zeigen, was war und was heute ist“, schrieb sie 2002 in einem Fotoband, der einen Teil ihrer Arbeiten versammelte. Das klingt nüchtern und beschreibt treffend die Arbeitsweise der 1926 geborenen Fotografin, der die Galerie Braubachfive jetzt eine Ausstellung widmet. Edelmann kommentiert nicht in ihren Arbeiten, die sie mit einer Großbildkamera und lange nur in Schwarz-Weiß aufnahm. Sie lässt ihr Motiv bestmöglich zur Geltung kommen. Ihre Kunst besteht in der Komposition: Ausschnitt, Linien, Licht. Vor allem und immer wieder: Licht. Das ist es, was ihren Aufnahmen Leben einhaucht – und was sie vom kargen Stil der Becher-Schule unterscheidet.

Es gibt einige Arbeiten, mit denen sie sich einen Namen gemacht hat in der Fotografie: die Treppe im Römer (1962), die Turnhalle der ehemaligen Kuhwaldschule (1956), Ariadne im Liebieghaus

wurden auch in dieser Zeitung gedruckt.

Als Beitrag zur Altstadt-Debatte versteht die Galerie ausgewählte Fotografien, die den Wandel im Zentrum der Stadt festhalten. Etwa der Justitia-Brunnen auf dem Römerberg (1947), die Front des Römers (1949), die Alte Nikolaikirche (1956), das Steinerner Haus (1962), der Dom (1956). Die Trümmer sind fortgeräumt, die verbliebenen Gebäude haben Licht und Luft (was Edelmann sehr zupass kam), der Raum weitete sich. Man könnte nostalgisch werden, wenn man sich vor Augen führt, wie eng und mit welch haarsträubendem Stilmix dieser Raum bis zur Gegenwart bebaut wurde.

Den noch nicht von anderen Gebäuden bedrängten Dom und die Alte Nikolaikirche setzte Edelmann ins rechte Licht. Man kann nur ahnen, wie lange sie geduldig wartete, bis Wolken wegzogen und Streiflicht die Konturen hervorhob. Gelernt hatte sie das bei Max Baur in Potsdam, dem Fotografen der Neuen Sachlichkeit. Zu dessen Kernsätzen gehörte, dass „wir Lichtbildner kaum etwas mehr verehren als das Licht. Mit ihm allein schaffen wir Bilder.“ Edelmann befolgte dieses Credo und bekam nun Gelegenheit, Hand anzulegen an Fotografien ihres Lehrers. Sie vergrößerte Schwarz-Weiß-Aufnahmen für die Ausstellung, die offenbaren, wie sorgsam Baur mit Licht arbeitete und wie er Diagonalen einsetzte. Man sieht die Werbefotografie eines Nassrasierers, der kühne Schatten wirft, ein scheinbar schwebendes Seidentuch, filigranes Rauchglas. Retrospektiven von Baur und Edelmann gab es bereits. Jetzt sind ihre Arbeiten erstmals vereint.

